

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I, Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 12. August 1917. Nr. 223.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 11. August 1917. Wien, 11. August 1917. (KB.)

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich Focsani unternahmen die Russen und Rumänen gestern nachmittags abermals heftige Massenangriffe, die stellenweise zwanzig Wellen tief gestaffelt waren. Deutsche Divisionen schlugen den Feind in siegreicher Abwehr zurück.

Die Kämpfe an der Ojtozstrasse verlaufen erfolgreich. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Streitkräfte drangen, den Verteidigern Graben auf Graben entreissend, bis auf die Höhen südlich und westlich Ocna vor.

Weiter nördlich keine wesentliche Aenderung der Lage.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Isonzo lebte der Artilleriekampf wieder auf.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Die Engländer gehen nach Stockholm.

London, 10. August. (KB.)

(Reutermeldung.) Die Arbeiterkonferenz nahm mit 1,846.000 gegen 550.000 Stimmen eine Entschliessung an, Delegierte nach Stockholm zu entsenden.

„Press Association“ erfährt, dass sich die Delegierten der Arbeiterpartei nach einer Rede Hendersons mit 541 gegen 184 Stimmen für die Stockholmer Konferenz entschieden.

Feindliche Kriegstaktik.

Der tobende Weltkrieg hat nicht nur unnennbare Verwüstungen am sichtbaren Menschengut, an Leben und Eigentum des europäischen Besitzstandes angerichtet, nicht nur soviel Opfer gefordert, wie die Seuchen oder Feuersbrünste ganzer Jahrhunderte, er hat auch unser Denken und Fühlen in ungeahntem Masse beeinflusst. Wirtschaftlich und industriell, in der Ernährung und Verpflegung, bei der Beschaffung jener unentbehrlichen Gebrauchsmittel, die in Friedenszeiten zu den alltäglichen Selbstverständlichkeiten gehörten, haben sich neue, von Grund auf geänderte Verhältnisse eingestellt, die den Menschen von heute ganz bedeutend von dem vor drei Jahren unterscheiden. — Jeder Streit zwischen zwei Parteien bringt Gegensätze hervor, die sich von blossem Unbehagen bis zum unüberbrückbaren Hass ausgestalten können. In besonderem Masse gilt dies natürlich von einem bewaffneten Konflikt, dessen Begleiterscheinungen den Streit zwischen zwei oder mehreren Völkern bis zur sinnlosen Wut gegenüber dem einzelnen feindlichen Individuum steigern. Je länger ein derartiger Zustand andauert, desto tiefer wird die Kluft, desto mehr tritt das Gesetz der Vernunft hinter den grausamen Urtrieb zurück. Dafür hat der Weltkrieg leider nur zu viele Beweise geliefert, die allerdings bis in die ersten Tage des grossen Ringens zurückreichen. Schon damals hat die englische Verleumdertaktik sich rasch über die Begriffe der Wahrhaftigkeit hinweggesetzt und durch die Beherrschung der überseeischen Kabelverbindungen der Sache der Mittelmächte grossen Schaden zugefügt, bis endlich der Verkehr zwischen unseren drahtlosen Stationen und der amerikanischen funkentelegraphischen Stelle von Sayville den damaligen Neutralen denn doch die Augen geöffnet hat. Heute ist die Entente mehr denn je bestrebt, durch ihre zahllosen Organe falsche Berichte über den Vierbund zu verbreiten, wie die erst kürzlich neu aufgetauchte Erzählung von der angeblichen Potsdamer Konferenz am 5. Juli 1914 beweist, bei welcher Gelegenheit der Angriffswille der Mittelmächte einwandfrei zutage getreten sei. Diese Lüge wurde ebenso rasch als solche nachgewiesen, wie sie entstanden ist. Es heisst eben, scharf auf der Hut zu sein, denn die tückischen Anschläge der Gegner auf diplomatischem Gebiete sind nicht minder gefährlich als ihre Aktionen auf den Schlachtfeldern. Gerade auf diesem Gebiete zeigt sich aber eine Erscheinung, die ganz neuartig ist und die Kriegführung der Entente sowohl von der unsrigen wie von jener früherer Zeiten ganz wesentlich unterscheidet.

Es liegt in der Natur der Dinge, dass alle militärischen Operationen möglichst geheimgehalten werden, solange sie sich im Stadium der Vorbereitung befinden. Der Gegner soll durch den plötzlichen Schlag überrascht werden, der ihn zeitlich wie räumlich unerwartet treffen muss. Dies ist eine der wichtigsten Vorbedingungen für das Gelingen eines grosszügigen Angriffs, ohne die das Ziel, den Gegner entscheidend zu schlagen, kaum erreichbar erscheint. Die Mittelmächte haben dieses Prinzip in der vorbildlichsten und angesichts der heutigen Aufklärungsmittel besten Art herausgearbeitet, wie sich aus den zahlreichen grossen Erfolgen gerade der wichtigsten Aktionen ergibt. Im Osten Tannenberg, die masurischen Seen, Gorlice und Zloczow — um nur von den bedeutendsten und folgenschwersten Ereignissen zu sprechen —, im Westen die Bezwingung der belgischen Festungen, die Januarschlacht bei Soisson, der überraschende Stoss gegen Verdun. Dem steht die merkwürdige Praxis der Entente gegenüber, die bevorstehenden grossen Aktionen schon wochenlang vor dem Beginne anzukündigen und in ihrer Presse bis ins kleinste Detail gehende Darlegungen der gewaltigen Vorbereitungen zu bringen. Namentlich die winterliche Kampfpause wurde vom Vierverband benützt, um die ganze Welt über seine Angriffsabsichten zu unterrichten. So wurde schon im März vorigen Jahres von der Brussilowschen Offensive gesprochen, die ein Vierteljahr später einsetzte, und auch der englische Stoss gegen die U-Boot-Basis in Flandern war lange vor dem Beginne des englischen Trommelfeuers ausposaunt worden. Jetzt erfahren wir auch aus der englischen Presse, dass Churchill alle Ententeflotten zusammenfassen will, um die Operationen zu Lande durch ein noch nie dagewesenes Unternehmen zur See zu unterstützen.

Diese merkwürdige Grossprecherei, die in keinem Verhältnisse zu den bisher von der Entente erzielten militärischen Erfolgen steht, lässt sich wohl auf zweifache Art erklären. Zunächst wäre es denkbar, dass die Entente angesichts ihrer ziffernmässigen Ueberlegenheit noch immer des Endsieges so sicher zu sein glaubt, dass sie es gar nicht für nötig erachtet, ihre Angriffspläne zu verbergen. Allerdings sollte man meinen, dass die Erfahrungen des dreijährigen Krieges die Staatsmänner unserer Feinde längst eines Besseren belehrt hätten. So bleibt denn noch die andere Erklärung übrig, dass die ungeduldigen Völker des feindlichen Blocks, denen der unausbleibliche Sieg immer von neuem versprochen wird, Kenntnis von den immer mehr gesteigerten Vorbereitungen zum einheitlichen Schlag gegen die Mittelmächte erlangen sollen, um wieder für einige Zeit die Lasten des Krieges, der einen für sie so unerwarteten Fortgang nimmt,

geduldiger zu tragen. Dieser Versuch, das eigenartige Verhalten der Entente gegenüber den Vorgängen auf den Kriegsschauplätzen zu erklären, dürfte auf den richtigen Weg führen. Die phrasenhaften Aufrufe eines Lloyd George und Ribot sollen zusammen mit demHinweis auf die höchste Steigerung aller Kräfte zum neuen Schlage gegen den Feind die nicht ungefährlichen Strömungen in der eigenen Bevölkerung ablenken und die Siegeszuversicht bis zum nächsten Termin stärken. — Dass auch diese gewiss nicht ungeschickte Taktik nur ein weiteres demagogisches Mittel ist, das den Erfolg zwar versprechen, aber nicht verbürgen kann, zeigt jede Phase des Krieges von neuem. In diesem Sinne fassen die Mittelmächte die furchtbaren Ankündigungen der Entente auf und verfolgen, ohne sich beirren zu lassen, ihr Ziel, das ausschliesslich militärische Erfolge und nicht augenblickliche Beschwichtigungen durch tönende Anpreisungen erstrebt. e. s.

TELEGRAMME.

Die Schlacht an der rumänischen Front.

Französisches Eingeständnis der Niederlagen.

Bern, 11. August. (KB.)

Der „Matin" meldet in einem Sonderbericht aus Jassy:

Die Heere der Mittelmächte setzen ihren Durchbruchsversuch an der russisch-rumänischen Front mit allem Nachdruck fort.

Dank der erdrückenden Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie, besonders vor den russischen Abschnitten, und infolge der Schwäche gewisser russischer Truppenteile konnten die Deutschen an mehreren Stellen die alliierten Truppen zurückwerfen. Die gegnerischen Kräfte unter Mackensen greifen mit grosser Heftigkeit an und haben die Rumänen zurückgeworfen.

In den Donauabschnitten herrscht gleichfalls vermehrte Tätigkeit, auch das Gewehrfeuer ist stärker geworden.

Der Friede ohne Annexionen.

Eine sensationelle Erklärung des russischen Arbeiterorganes.

Bern, 11. August. (KB.)

Laut einer Mitteilung des russischen Mitarbeiters des „Bund" stellt „Iswestija" zu den Enthüllungen des deutschen Reichskanzlers die offene Frage: Hat Briand gesagt, es sei ihm gleichgültig, was die niederen Klassen Englands sagen? Wenn dies der Fall ist, dann befindet sich die französische Regierung in einem verhängnisvollen Wahn. Das russische Volk hat die Revolution nicht gemacht, um eine stumme Herde zu bleiben.

Es ist die höchste Zeit, das Reich des blutigen Wahnsinns zu verlassen. Wer das nicht versteht, kann mit der Revolution keinen gemeinsamen Weg gehen. Die Vollzugsausschüsse der Arbeiter-, Soldaten- undBauernräte verlangen von neuem den Weltfrieden ohne Annexionen und ohne Entschädigungen auf Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Nur mit einem solchen Programm darf die Koalitionsregierung ihr Amt ausüben.

Auch Maxim Gorkis Blatt „Nowaja Schisn" verlangt neue Erklärungen über die Kriegsziele.

Die Reaktion gegen Kerenski.

Russland vor neuen Unwälzungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 11. August.

Der „Pester Lloyd" meldet aus Stockholm: In hiesigen informierten Kreisen erklärt man übereinstimmend, dass sich Russland am Vorabend einer neuen gewaltigen Umwälzung befinde. Auf der einen Seite wachse die gegenrevolutionäre Bewegung rapid, auf der anderen Seite rüsten die Maximalisten, zu denen viele Minimalisten und Anhänger Plechanows gestossen sind, zu einem neuen energischen Vorstoss.

Das beispiellose Regime Kerenskis hat diesen dem Arbeiter- und Soldatenrat fast gänzlich entfremdet. Nach authentischen Daten wurden bei Proklamierung der sogenannten Wohlfahrtsherrschaft 20.000 Personen verhaftet und 1620 zum Tode oder zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, ganz abgesehen von den militärischen Verurteilungen. Kerenski hat weiter 31 Generale und 171 Stabsoffiziere vor das Kriegsgericht gebracht.

Die Regierung hat die Verbreitung der Meldung unterdrückt, dass in mehreren Gouvernements, namentlich in Saratow und Kasan, der Zarismus proklamiert wurde.

Die Auflösung der Flotte

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung").

Zürich, 11. August.

Nach einer Meldung der „Neuen Züricher Nachrichten" lassen die aus Reval, Kronstadt und Helsingfors vorliegenden Berichte erkennen, dass der Auflösungsprozess in der russischen Flotte täglich zunimmt.

Die Matrosen der Schwarzen Meerflotte und der baltischen Flotte weigern sich, die Befehle ihrer Vorgesetzten auszuführen, und exzedieren gegen ihre Offiziere.

Die Republik Kiew.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".

Stockholm, 11. August.

Nach einer Meldung des „Russkoje Slowo" fanden in Kiew Kundgebungen für die Errichtung einer Sonderrepublik statt, an denen neben den Ukrainern auch Polen, Russen und Juden teilnahmen.

Von allen öffentlichen Gebäuden wurden die russischen Abzeichen und Wappen herabgerissen.

Der Kampf um Stockholm.

Rotterdam, 11. August. (KB.)

Nach dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" tritt „Daily Chronicle" der Behauptung des „Manchester Guardian" entgegen, dass Henderson seine Haltung geändert habe.

Dem „Daily Chronicle" zufolge steht es fest, dass Frankreich keine Pässe für die Stockholmer Konferenz ausstellen wird. In diplomatischen Kreisen ging gestern das Gerücht um, dass sich England vermutlich nach dem Vorbilde Frankreichs richten werde.

Die Passfrage.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 11. August.

Der „Secolo" berichtet aus London: Die Alliierten haben grundsätzlich der Bewilligung von Reisepässen an die Sozialisten für die Stockholmer Konferenz vorbehaltlich der Forderung von Garantien zugestimmt.

Die Friedensbewegung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 11. August.

Wie der „Baseler Anzeiger" schreibt, ist der Kampf um den Frieden in den Ententestaaten in ein akutes Stadium getreten.

Trotz der Reden englischer und französischer Staatsmänner drängen bei den Alliierten alle auf baldige Aufnahme der Friedensverhandlungen.

Heimreise des Königs von Bulgarien.

Koburg, 11. August. (KB.)

König Ferdinand von Bulgarien ist mit dem Kronprinzen Boris, dem Prinzen Kyrill und mit dem Ministerpräsidenten Radoslawow gestern abends nach Sofia abgereist.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 10. August. (KB.)

Der Generalstab meldet:

Mazedonische Front: Im Cernaknie östlich Makowi wurde eine feindliche Erkundungsgruppe durch Bomben vertrieben. Zwischen dem Wardar- und Doiransee lebhaftes Artilleriefeuer. An beiden Ufern des Wardar und an der unteren Strumitza lebhafte Patrouillentätigkeit. An der übrigen Front schwaches Feuer.

Rumänische Front: Bei Mahmudia Gewehrfeuer. Beim Dorfe Garvan südlich Galatz vereinzelte Kanonenschüsse.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 10. August. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Nordöstlich von Suleimanie wurde ein Angriff zweier russischer Züge abgewiesen. Gegenüber Serdescht ziehen sich die Russen in die Berge zurück.

Kaukasusfront: Die übliche Patrouillentätigkeit.

Sinaifront: In der Nacht vom 8. auf den 9. August gingen zwei englische Kompanien mit 6 Maschinengewehren gegen den rechten Flügel unserer Truppen östlich der Ghazagruppe vor und stiessen im Vorgelände auf unsere Patrouillen, die den Gegner ungesäumt angriffen. Nach erbittertem Nahgefecht ging der Feind unter Zurücklassung von etwa 50 Toten eilig zurück. 5 Gefangene wurden eingebracht, ein Maschinengewehr, Leuchtpistolen und Fernsprechgerät wurden erbeutet.

Schwierigkeiten der amerikanischen Rüstungen.

Grosse Ausschreitungen gegen die Dienstpflicht.

Amsterdam, 11. August. (KB.)

Der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post" meldet, dass sich in Oklahoma, Georgia und anderen Südweststaaten Ausschreitungen gegen die Militärdienstpflicht ereigneten, wobei es zu Blutvergiessen kam, und betont, die Bundesregierung gewinne immer mehr die Ueberzeugung, dass die breiten Schichten des Volkes die Bedeutung des Krieges für Amerika noch nicht verständen.

Nur wenige sehen ein, dass im Falle des Unterliegens der Alliierten Amerika in grosser Gefahr stehe. Der Durchschnittsamerikaner verstehe nicht, warum er zum Kampfe gegen Deutschland gezwungen wer-

de, da Wilson ausdrücklich erklärte, dass Amerika keinen Grund zum Kriege gegen das deutsche Volk habe.

Der Druck auf die Neutralen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 11. August.

Wie verlautet, hat die amerikanische Regierung in den letzten Tagen neuerdings den formellen Versuch unternommen, die neutralen Staaten zum Anschluss an die Entente zu bewegen. Es wurden ihnen für diesen Fall nicht nur weitgehende wirtschaftliche und finanzielle Hilfeleistungen in Aussicht gestellt, sondern auch erhebliche territoriale Zugeständnisse beim Friedensschluss zugesagt.

So weit das Anbot die skandinavischen Staaten und Holland betrifft, so steht fest, dass es in entschiedener Weise zurückgewiesen und hinzugefügt worden ist, auch Repressivmassregeln würden die Neutralen nicht veranlassen, ihre Neutralität aufzugeben, sondern höchstens die leitenden Staatsmänner in eine schwierige Situation bringen, deren Lösung nicht vorher bestimmt werden könne.

Eine neue englische Kriegsanleihe.

London, 10. August. (KB.)

Das Unterhaus, das sich demnächst bis zum Oktober vertagen wird, nahm in zweiter Lesung eine Vorlage an, die die Regierung ermächtigt, eine Anleihe bis zur Höhe von 250 Millionen Pfund Sterling aufzunehmen.

Bonar Law erklärte, dass, falls sich nicht etwas Unvorhergesehenes ereigne, während der Zeit der Vertagung keine Anleihe aufgelegt werden würde.

Die Kriegslieferungen Englands an Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 11. August.

Der „Temps" meldet aus Petersburg:

Minister Henderson hat über die Unterstützung Russlands durch England folgende Mitteilungen gemacht:

Russland erhielt von London Kriegskredite im Betrage von etwa 500 Millionen Pfund, ferner lieferte England an Russland für mehrere 100 Millionen Militärausrüstungsgegenstände, über 150.000 Tonnen Metall, 500 Flugmotore, 700 Geschütze, 3500 Maschinengewehre, 300.000 Gewehre, 3—4 Millionen schwere Geschosse, sowie tausende von Autos und Autolastwagen.

Verhaftung Chwostows.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 11. August.

Nach einer Meldung des „Temps" wurde der ehemalige russische Minister des Innern Chwostow unter der Anschuldigung verhaftet, er habe 1,125.000 Rubel, die für die Vorbereitung der Dumawahlen bestimmt waren, unterschlagen.

Brandkatastrophe in London.

London, 10. August. (KB.)

(Reutermeldung). Gestern abends brach in einer Fabrik in Barking, einer Vorstadt Londons, ein Feuer aus.

Dreizehn Personen verunglückten tötlich, viele andere wurden verwundet.

Der gestrige deutsche Abendbericht.

Berlin, 10. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet: 10. August 1917, abends:

Die heute morgens in Flandern zwischen der Bahn Ypern — Roulet und Hollebecke vorbrechenden starken Angriffe der Engländer sind gescheitert.

Im Cassin und Ditoztale in der West-Moldau erfolgreiches Vordringen unserer Truppen.

Kleine Chronik.

Ein Friedensmanifest der britischen Arbeiterpartei verkündet die Wiederherstellung Polens und das Selbstbestimmungsrecht aller unterjochten Völker vom Elsass bis zum Balkan und protestiert gegen die endlose Fortsetzung des Krieges.

Der Militärkommandant von Jekaterinoslaw wurde ermordet.

EINGESENDET.

Fünf Telephonistinnen

werden bei der k. u. k. **Feldtransportleitung** Nr. 1 in Krakau aufgenommen. Bedingung vollkommene Kenntnis der deutschen Sprache. Kenntnis der polnischen Sprache erwünscht. Entlohnung 160 Kronen monatlich. Vorstellung im Hilfsamte der Feldtransportleitung Nr. 1, Matejkoplatz Nr. 12, Dienstag den 14. August 1917 zwischen 10 und 11 Uhr vormittags.

Lokalnachrichten.

Kaiserhuldigungsfeier im Jordanpark. Anlässlich des Geburtstagsfestes des Kaisers findet am 17. ds. im Dr. Jordanpark unter dem Protektorate Sr. Exz. des Statthalters Grafen Huyn, des Stadtpräsidenten Exz. Dr. Leo und des Delegaten Dr. R. v. Fedorowicz ein Kaiserhuldigungsfest statt, dessen genaues Programm rechtzeitig bekannt gegeben werden wird. Der Reinertrag des Festes wird zum Ankauf von Kleidern und Schuhen für die ärmsten Kinder Krakaus verwendet, wobei bemerkt wird, dass der Ankauf von 1000 Paar Schuhen, die benötigt werden, bereits sichergestellt ist. Es ist zu hoffen, dass die Krakauer Bevölkerung, die sich bei jeder Gelegenheit so opferfreudig zeigte, auch diesem Feste durch zahlreichen Besuch seine Unterstützung gewähren wird.

Dr. Karl Mayer wurde vom Leiter des Ministeriums für Kultus und Unterricht als Privatdozent für interne Medizin mit besonderer Berücksichtigung der Radiologie an der medizinischen Fakultät der Universität Krakau bestätigt.

Einarmigen-Prüfung. In der k. k. Kriegsinvalidenschule fand am 10. ds. eine Prüfung für Einarmige statt. Bei der Prüfung erschienen: der neue Kommandant Generalmajor von Past, Generalmajor von Truszkowski, Hofrat Brückner sowie geladene Gäste. Der Gründer und Leiter der Schule, Regimentsarzt Dr. Klęsk hielt zuerst einen Vortrag über das Wesen und die Ziele der Schule sowie über die Resultate der Schulung der Einarmigen. Nachher demonstrierten die Schüler ihre Handfertigkeiten im Nähen, Zigarettenmachen, Nagelabschneiden, Schreiben, dann Arbeiten in der Tischlerei, Korallenarbeiten, Einpacken von Schachteln usw. Die Erfolge dieser Schule sind sehr gut. 70 Prozent der Einarmigen kommen zu ihrem früheren Beruf zurück, von den Landwirten beinahe alle. Nur 8 mussten den Beruf wechseln, und zwar ein Schuster, ein Maurer, ein Zimmermann, ein Schlosser, zwei Arbeiter und zwei Feldarbeiter. Die Leute bekommen in der nächsten Zeit Stellungen als Briefträger, Portiere, Bureaudiener, Telephonordonnanzen usw. Die Schüler bekamen zuletzt Zeugnisse mit der Bestätigung, dass sie den Einarmigenkurs durchgemacht haben und sich zu diesem oder jenem Berufe eignen. Wir glauben, dass das Vorurteil, welches das Publikum gegen die Aufnahme von Einarmigen noch besitzt, jetzt gänzlich schwinden wird, denn die Erfahrung lehrt, dass die Einarmigen zu den fleissigsten und besten Arbeitern gehören und von den alltäglichen Handlungen, speziell mit guten Arbeitsmitteln, beinahe alle ausführen können.

Ein Jahrhundert Lemberger Universität. Am 7. August waren es 100 Jahre, seitdem Kaiser Franz I. das Gründungsdiplom der Lemberger Universität unterfertigt hat. Die Universität hatte zunächst nur drei Fakultäten; die medizinische Fakultät wurde im Jahre 1891 ins Leben gerufen. Die erste Gründung der Lemberger Universität fällt in das Jahr 1661. Damals erhob König Johann Kasimir von Polen das in Lemberg seit 1608 bestehende Jesuitenkollegium zum Range einer Universität mit allen Rechten und Privilegien. In dieser Gestalt bestand die Universität bis zur Aufhebung des Jesuitenordens, d. i. bis 1773. In diesem Jahre wurde die Universität in ein Gymnasium umgewandelt, an welchem jedoch auch philosophische und juridische Kurse stattfanden; die theologischen Vorlesungen wurden ebenfalls beibehalten. Kaiserin Maria Theresia fasste bereits 1774 den Gedanken, diese „Corpora höherer Schulen" aufs neue zu einer mit allen Privilegien ausgestatteten Universität zu erheben, aber erst Kaiser Josef II. führte diesen Gedanken durch, indem er in seiner Stiftungsurkunde vom 21. Oktober 1784 „die in der galizischen Hauptstadt Lemberg bestehenden Lehr- und Unterrichtsanstalten als eine wahre Universität und hohe Schule, bestehend aus der theologischen, juridischen, medizinischen und philosophischen Fakultät" erklärte. Diese „josefinische" Universität bestand bis zum Jahre 1805 und wurde in diesem Jahre in ein Lyzeum umgewandelt, welches jedoch das Recht behielt, theologische und philosophische Doktorpromotionen vorzunehmen. Eben dieses Lyzeum erhob Kaiser Franz I. am 7. August 1817 zu einer „hohen Schule oder Universität" mit einem theologischen, juridischen, philosophischen und medizinisch-chirurgischen Studium. Seither besteht die Universität ohne Unterbrechung; einzig und allein das medizinisch-chirurgische Studium wurde im Jahre 1849 von der Universität abgetrennt und 1874 gänzlich aufgelassen, aber im Jahre 1891 als medizinische Fakultät der Universität wieder errichtet.

Wetterbericht vom 11. August 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
10./8.	9 h abds.	743	15·0	19·3	W	ganz bew.	Regen
11./8.	7 h früh	743	14·2	17·4	windstill	heiter	—
11./8.	2 h nchm.	743	19·0	23·7	W	bewölkt	Regen

Witterung vom Nachmittag des 10. August bis Mittag des 11. August: Trübung, Gewitter mit Regen, Abkühlnng, morgens heiter.

Prognose für den Abend des 11. bis Mittag des 12. August: Bewölkt, Neigung zu Niederschlägen, kühl, windig.

Theater, Literatur und Kunst.

Aus der Oper. In der morgigen Aufführung von „Hoffmanns Erzählungen" singt Frau Pilarz-Mokrzycka die Antonie. Nachmittag um halb 4 Uhr wird das Gluck sche Meisterwerk „Orpheus" zum letztenmale aufgeführt. In dieser Vorstellung verabschieden sich die Damen Ada Nekar und L. Marek-Onyszkiewicz vom Krakauer Publikum. Die vierte Aufführung des „Orpheus" am Donnerstag, den 9. ds. fand wieder vor einem dichtgefüllten Hause statt. Nach dem zweiten Akt war der Chor, der sich seiner überaus schwierigen gesanglichen und mimischen Aufgabe in vortrefflicher Weise entledigt, Gegenstand einer ungewöhnlichen Blumenovation. Als letzte Novität der Opernspielzeit wird Smetanas „Verkaufte Braut" vorbereitet.

Die Wiedereroberung der Ortigara durch die Kaiserschützen.

„Der vorzügliche Geist und die Bravour unserer Bataillone ist niemandem besser bekannt als mir.

Nichtsdestoweniger entspreche ich nur meiner Pflicht als Brigadier der Kaiserschützen, wenn ich Offizieren und Mannschaften besonders vor Augen führe, dass die beiden Bataillone in dieser wichtigen Aktion die Träger und Repräsentanten des Ruhmes ihrer Regimenter sind, der durch diesen Angriff um ein neues Blatt bereichert werden wird. Viele Augen ruhen auf uns!

Es leiste jeder sein Bestes — nicht zu viel Zeit in der vordersten italienischen Stellung verlieren, die zweite — unsere alte Stellung — ist das Ziel."

Desen Befehl empfingen das erste Bataillon des Kaiserschützenregiments Nr. 1 (Major Ladislaus Forbelsky) und das dritte Bataillon des Kaiserschützenregiments Nr. 2 (Major Karl Freiherr von Buol), die neben Teilen des Infanterie-Regiments Nr. 57 und Sappeuren zur Wiedereroberung der Ortigara von ihrem Brigadier Obersten von Sloninka bereitgestellt worden waren. Und dieser Befehl gab ihnen Kraft und Ziel, denn sie wussten, was der in diesem Weltkriege stets an der Spitze von Kaiserschützen gestandene vergötterte Kommandant wollte, das musste gelingen . . .

Die zehnte Isonzoschlacht war für die italienische Armee verloren. Nun versuchte sie es — wie Gefangene aussagten — über die steilen Randberge zwischen dem Gebiet der Sieben Gemeinden und dem des Valsugana gegen Trient vorzustossen, um endlich dem schon unzufriedenen Hinterlande einen Erfolg melden zu können. Ein Anfangserfolg war den Welschen beschieden. Sie waren in unsere Stellungen am Westhange der Ortigara eingedrungen und hatten sich dort mit dem ihnen zweifellos eigenen Geschick festgesetzt. Die Kaiserschützen sollten sie vertreiben.

Nur durch eine Doline vom Gegner getrennt, harren die Kaiserschützenbataillone in der Nacht auf den 25. Juni 1917 des Zeichens zum Beginne des Angriffes. Die grellen Augenblickslichter der Leuchtraketen müssen genügen, um die sonst in dunkle Nacht getauchte Steinwüste der Ortigara zu durchforschen, Angriffsrichtung, Stellung des Gegners und Terrain zu erspähen. Bange Erwartung lag über den Angriffstruppen. Zu nahe war der Gegner, ein Laut, ein unvorsichtiges Zeichen konnte das so gut vorbereitete Unternehmen zum Scheitern bringen. Mit der Erinnerung an die Worte des Allerhöchsten Kriegsherrn, der den Tioler Landesschützen Seinen Namen gab „ihnen zum Ruhme, dem Vaterlande zum Wohle und Ihm zur Freude", wuchs jedoch das Vertrauen in das Gelingen.

Halb drei Uhr früh. Aus einer Mulde sucht das erste Artilleriegeschoss den Weg zum Gegner. Weitere folgen. Ein Krach verschlingt den anderen. Und schon brechen die Sturmwellen vor. Die ruhige, dunkle Nacht gibt einer roten, brüllenden Hölle Raum. Berstende Granaten, feurige Schrapnelle weisen statt Leuchtraketen den Kaiserschützen den Weg über das zu einem Trichterfelde gewordene Steinmeer.

Der Weg ist schwer. Aus engem Raume vorbrechend, müssen sich die zusammengeballten Bataillone erst im Vorstürmen fächerförmig ausbreiten. In ihre nur allmählich lockerer werdenden Reihen krachen Sprengstücke und Steine, mähen die italienischen Maschinengewehre. Der Kampf im Gebirge ist anders, ist grausiger als im freien Felde. Die Schatten der Nacht und das Feuer der Geschosse zeichnen bizarre Reflexe auf die Steine; die Detonation der Granaten vermengt sich mit dem Bersten des Urgesteins zu einer schauerlichen Kakophonie. Auge und Ohr nimmt Eindrücke in sich auf, die tiefer wirken als überall anderswo. Die Kaiserschützen werden ihrer Herr. In die in der ersten Linie entstehenden Lücken springen die nachfolgenden Kameraden. In wahnwitziger Hast geht es an die feindliche Stellung. Die Distanz zu ihr ist kurz und doch so lang im schweren feindlichen Artilleriefeuer!.

Da erhellt der italienische Flammenwerfer die Einbruchstelle. Glühendes Benzin spritzt in dickem Strahl den Tapferen von Kaiserschützen I und II entgegen. Einen Augenblick starren und stocken die braven Bergbauern, um in der nächsten Sekunde mit verdoppelter Wucht die vom eigenen Flammenwerfer geschaffene Bresche zu überrennen und mit dem letzten Schuss der eigenen Artillerie dem Gegner Aug' in Aug' gegenüberzustehen. Die italienischen Maschinengewehre versuchen noch im letzten Momente die Situation zu retten. Das Handgemenge macht ihrer Arbeit ein Ende. Jeder Kaiserschütze schlägt sich als Held. Hier entreissen ein paar den zähen Verteidigern ein Geschütz, dort säubert ein stämmiger Inntaler mit Kolben und Dolch eine Kaverne, ein dritter wendet das eben eroberte italienische Maschinengewehr gegen die heranstürmenden Reserven. Nur zehn Minuten dauerte der Kampf, und schon werden Hunderte von Gefangenen durch das italienische Sperrfeuer zurückgejagt.

Doch nun kommt das Schwerste. Noch ehe die zerschossenen italienischen Stellungen zur Verteidigung eingerichtet werden konnten, setzt mit elementarer Gewalt das feindliche Trommelfeuer ein, das den Gegenangriff vorbereiten soll. Ungedeckt müssen die Kaiserschützen in dieser Hölle ausharren, neue schwere Verluste tragen. Die Telephonleitungen sind längst zerstört, von den Leuten, die mit Meldungen und Befehlen entsendet werden müssen, fallen drei, ehe der vierte das Ziel erreicht. Mit der gleichen Todesverachtung wie Offizier und Mann versehen Priester und Arzt den Dienst. Sie haben den Sturm mitgemacht und erfüllen nun ihre schwere Pflicht im verheerendsten feindlichen Feuer.

Fünfmal setzt das Trommelfeuer aus, und die italienische Infanterie bricht vor. Der Angriff gleitet stets aufs neue an der zähen Tapferkeit der Kaiserschützen ab. Nahkampfmittel und Kleingewehrmunition werden immer knapper; doch die braven Trägerabteilungen finden den Weg durch das dichte Sperrfeuer zu denen vorne. In diesem Feuer werden Verwundete geborgen. Tote beerdigt, die Beute (28 Geschütze und 54 Maschinengewehre), soweit sie nicht gleich in der eigenen Linie Verwendung finden kann, zurückgebracht.

26 Stunden trommelt der Welsche auf unsere Stellungen. Alle seine Bemühungen werden an „dem vorzüglichen Geiste und der Bravour" der Kaiserschützenbataillone des Obersten von Sloninka zuschanden. — Der Feldmarschall — Freiherr Conrad von Hötzendorf — telegraphierte:

„Den heldenmütigen Angriffstruppen und ihren ausgezeichneten Führern herzlichsten Glückwunsch zum heutigen glänzenden Erfolg, restlose Anerkennung und innigsten Dank!"

Verschiedenes.

Wenn Frieden sein wird . . . Nach dem französischen Schützengrabenblatt Tord-Boyaux wird den Poilus, wenn sie nach Kriegsschluss aus dem Soldaten- wieder in das Zivildasein übergehen, folgendes am härtesten ankommen: Briefe und Karten zu frankieren, Stoffe für Anzüge auszusuchen und zum Schneider zu gehen, den Leuten „Sie" zu sagen, keine Teller, Gläser oder Nippessachen zu zerbrechen, an den morgigen Tag zu denken, in den Kinos Kriegsbilder zu sehen und Erzählungen von „Helden" zu hören.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(76. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die geheimen Unterhändler arbeiten sehr gewandt und sind zuweilen Diplomaten von Rang und Namen. Aber sind sie deshalb nicht auch Heiratsvermittler?"

„Gewiss sind sie das."

„Die Politik braucht solche Leute. Bei Sybel, Bismarck und Treitschke kannst du nachlesen, direkt oder zwischen den Zeilen, wieviele fürstliche Heiraten in der Gegenwart ‚vermittelt' worden sind. Und da fragte ich dich: wenn bei Leuten, die auf der Menschheit Höhen leben, solche Vernunftheiraten gang und gäbe sind — warum will man sie in tieferen sozialen Schichten nicht auch für einen anständigen Ausweg aus den mancherlei Schwierigkeiten des Daseins gelten lassen?"

„Die Frage ist gewiss berechtigt. Bloss vergisst du, dass bei solchen Ehen aus politischen Interessen das Bestimmende doch etwas Höheres ist. Bei uns pflegt gewöhnlich nur die gemeine Geldfrage mitzusprechen."

„Ich bestreite entschieden, dass sie etwas Gemeines ist. Sie gehört genau so gut in die Sphäre des Verstandes wie alle Erwägungen politischer Natur. Und es ist durchaus nicht gesagt, dass sie die Liebe neutralisiert. Eine Ehe auf vernünftiger materieller Basis pflegt meist sturmloser zu verlaufen als eine solche, die ohne Rücksicht auf das Irdische aus reiner Leidenschaft geschlossen worden ist."

„Mag sein. Wir wollen darüber nicht rechten. Du wolltest mir erzählen, wie du die Paare zusammenbringst."

„Das kann ich nicht so ohne weiteres. Es ergibt sich von Fall zu Fall verschieden. Lass mich wieder kaufmännisch sprechen. Mein Lager ist reich assortiert. Nun muss ich mir Abnehmer suchen. Die finde ich gewöhnlich auf Reisen. Sie werden Gäste meines Hauses. So lernen die Paare sich zunächst einmal kennen. Aber das genügt nicht immer. Es können Widerstände auftreten, über die man hinwegkommen muss. Dann werde ich zum Regisseur. Oder zum deux ex machina. Ein Beispiel. Vor Jahren hatte ich ein Pärchen, das ausgezeichnet zusammenpasste. Aber das Mädelchen zögerte. Da nahm ich einen Theatercoup zu Hilfe. Eines Abends, als sie aus einer Gesellschaft abgeholt wurde, gingen ihre Pferde durch. Das liess sich leicht machen. Ein junger Mann warf sich todesmutig den Gäulen in die Zügel. Und das war er. Alles ging nach Verabredung. Die Dankbarkeit des Mädchens gegen ihren Retter war gross. Heut leben sie in glücklichster Ehe."

„Reizend," sagte Reinhard. „Ich habe Bewunderung für dich. Und darf ich mir die indiskrete Frage gestatten, wie du mit deinen Klienten das Geschäftliche verabredest?"

„Auch das ist verschieden. Ich sehe mir meine Leute an. Niemals nehme ich Provisionen. Ich liquidiere die voraussichtlichen Auslagen. In welcher Höhe, das kommt auf das Objekt an."

„Und man hat dich nie im Stiche gelassen oder sich verklagen lassen?"

„Eine Klage meinerseits würde nutzlos sein, da nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch die Zusage einer Vermittlungsgebühr bei einem Heiratsnachweis keine Verbindlichkeit hat. Ich lasse mir Wechsel oder Schuldscheine geben, die bis zu einem bestimmten Termine zu treuer Hand hinterlegt werden. Das macht mir mein Anwalt. Kommt die Ehe nicht zustande, so erhält der Aussteller — oder die Ausstellerin, was auch vorkommt — die Papiere zurück. Ich bin ein einziges Mal betrogen worden, und das lag an meiner Vertrauensseligkeit."

„Ich wundre mich nur, wo du die vielen reichen Mädchen herbekommst."

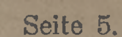
„Lieber Freund, die suche ich mir. Das gehört mit zu den Geheimnissen meines Berufs. Sie sind nicht immer leicht zu finden. Aber ich habe meine Verbindungen — auch meine Agenten. Jawohl, ich habe ein ganzes Heer von Agenten beiderlei Geschlechts. Und du weisst, ich selbst reise viel, und der Verkehr in meinem Hause ist ein lebhafter . . ."

Reinhard hörte mit gemischten Empfindungen zu. Es war immer noch etwas in ihm, was sich gegen diesen seltsamen Beruf empörte. Aber er hütete sich vor einer Polemik. Er wollte rasch zu Ende kommen.

„Du sprachst vorhin von einem Freundschaftsdienst," sagte er. „Den will ich nicht annehmen. Betrachte mich wie jeden andern, der mit dir in Verbindung tritt."

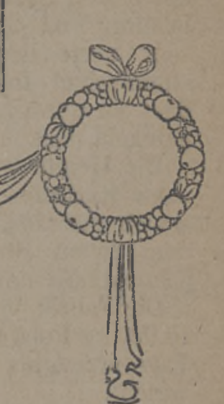
Ein feines und höchst anmutiges, leicht verliebtes Lächeln ging um ihren Mund.

(Fortsetzung folgt.)





SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Die Verpflegsanstalten der Festung Krakau.*)

Von Verpflegsoffizial Dr. Oskar Donath und Verpflegsoffizial Hans Schmiedl.

Neue Baracken Płaszów.

Unter Benützung des in die Alten Baracken führenden Geleises hat die Festungsintendanz eine sternförmig angelegte Barackengruppe bestehend aus 14 grossen und kleinen Baracken geschaffen, welche einen Belagraum von 20.500 m² hat und ausserdem ausgedehnte Kohlen- und Holzlagerplätze umfasst. Die Dotierung der Neuen Baracken Płaszów an Verpflegsartikeln ist eine ähnliche wie im Festungsverpflegsmagazine Krakau. Im Gegensatz zu den Alten Baracken obliegt dieser Gruppe die Uebernahme der mit Waggons aus dem Hinterlande und aus den okkupierten Gebieten einlangenden Verpflegsartikel und die Bildung von kompletten Typen- und Artikelzügen für die Armeen im Felde.

In den Baracken Płaszów allein sind seit Kriegsbeginn mehr als 75.000 Eisenbahnwaggons aus- und eingeladen worden. Durch die Art der Barackenanlage und durch die eigene Verschublokomotive war es möglich an manchen Tagen auch 150 Waggons zu entladen beziehungsweise zu beladen.

Mischfutterfabrik.

Die Knappheit der Haferbestände zwang die Heeresverwaltung schon seit geraumer Zeit an einen Ersatz des Hafers zu denken. Durch Vermahlung von Hafer als Brotmehl erübrigt man ein für die Pferdefütterung vorzügliches Produkt, nämlich die Haferschrotkleie. Diese wird mit in grossen Massen vorrätigem Maisspindelschrot, ferner mit Heu und Strohhäcksel, Futterkalk, Salz und Rohzucker maschinell gemischt und man erhält so ein gutes Mischfutter. Die Anlage hat als Kraftquelle einen 25 HP. Rohölmotor und erzeugt gegenwärtig täglich mehrere Hundert Meterzentner Futter, doch sind bereits Mischtrommeln im Bau, die die tägliche Leistungsfähigkeit sehr bedeutend erhöhen werden.

Kraftfutterfabrik.

Nach Weisungen des Kriegsministeriums und nach Plänen des Landsturmingenieurs Basch wurde während der Wintermonate 1917 in kurzer Zeit obige Anlage geschaffen. In derselben wird durch Vermischen von Weizen-, Roggen-, Gerstenkleie mit Maisspindelschrot, Rohzucker, Futterkalk und Salz das Kraftfutter erzeugt.

Die Kraft wird von einer 75 HP. Dampflokomobile geliefert.

Gemüsetrocknungsanlage.

Das Prinzip der Gemüsetrocknung basiert darauf, durch verhältnismässig hohe Temperaturen und kontinuierliche starke Luftzufuhr dem Gemüse einen beträchtlichen Wassergehalt (zirka 90%) zu entziehen. Hiezu bedient man sich im Grossbetriebe verschiedener Systeme wie z. B. der Plandarre, des Kammersystems oder des Kanalsystems.

Die Festungsintendanz entschloss sich der geringen Kosten wegen für das Kanalsystem. Für die Gemüsetrocknungsanlage wurde eine der Alten Baracken entsprechend adaptiert, wodurch die Platzfrage rasch und glücklich gelöst war. Am 15. Juni 1916 wurde mit den Adaptierungsarbeiten begonnen, nach zwei Monaten stand die Fabrik in Betrieb. Der Betrieb wickelt sich in folgender Weise ab:

Von den Gemüseschneidmaschinen, in welchen das vorher gut gewaschene, geputzte oder geschälte Gemüse entweder in Scheiben- oder Nudelform verkleinert wird, führt ein Geleise zu den Arbeitstischen, auf welchen flinke Mädchenhände auf engmaschige Drahthürden das Gemüse bis zu einer bestimmten Höhe breiten, um dann je 12 Hürden auf die bereitstehenden Waggonets zu schieben, die dann zur eigentlichen Trocknungsanlage befördert werden.

Diese Trocknungsanlage besteht aus nebeneinanderliegenden und voneinander ganz unabhängigen Trockenkanälen von zirka 20 m Länge und 1·5×1·5 m Querschnitt aus Mauerwerk, in welchen durch eine von Landsturmingenieur Basch sinnreich konstruierte Einstossvorrichtung die in einem Trockenkanale Platz findenden 12 Waggonets je nach Entnahme des Trockengutes bzw. der unmittelbar darauf folgenden Beschickung mit Grüngemüse eingeschoben werden.

Ventilatoren von 600 Umdrehungen per Minute saugen Frischluft von Tagestemperatur durch Rippenheizkörper besonderer Konstruktion in der Art, dass die in den Heizkörpern erzeugte Trockenluft, die durch Ventilregulierung auf vorherbestimmte Grade erhitzt wurde, durch die in den Trockenkanälen stehenden und mit Gemüse belegten Waggonets durchgerissen wird, wobei sie die hohe Eingangstemperatur abgebend, Feuchtigkeit aufnimmt, um in den kalten Wintermonaten nach Passierung der Exhaustoren als gemässigte Warmluft für die Arbeitsräumlichkeiten verwendet zu werden.

Zum Antriebe der diversen Schneide- und Waschmaschinen sowie der Exhaustoren ist eine Heissdampflokomobile von 50 PS., welche gleichzeitig die elektrische Lichtanlage betätigt, vorgesehen, wogegen zwei Cornwallkessel von je 55 m Heizfläche und 8 Atmosphären Betriebsspannung den für die Heizkörper notwendigen Dampf erzeugen.

Das in diesen sich bildende Kondensat wird durch eigene Kondenswasserableiter in einem Reservoir gesammelt und vollkommen zur Kesselspeisung wiederverwendet.

Da zur Reinigung der Wurzelgemüsesorten besonders viel Wasser notwendig ist, wurden

*) Siehe „Krakauer Zeitung“ Nr. 220 vom 9. August, Nr. 221 vom 10. August und Nr. 222 vom 11. August.

Im „U“-Boot.

Von Dr. A. v. Mörl.

II.*)

Unterwasserfahrt.

Wieder kletterte ich am Morgen an Bord des „U“-Bootes, das seinem Uebungsraum zusteuert. „Funkenmast streichen, Oberdeck klar zum Tauchen!“ Der Mast, welcher die Antenne der Bordfunkenstation trägt, wird umgeklappt, alles, was sich bei der Unterwasserfahrt losreissen könnte, wird festgemacht. Im Nu ist das geschehen. Nun kletterte ich mit einem Offizier hinunter in die Zentrale, da befiehlt auch schon der Kommandant: „Unterdeck klar zum Tauchen!“ Offiziere und Mannschaften eilen auf ihre Posten, die Oelmaschinen werden zum Stillstand gebracht, dafür nehmen die geräuschlos arbeitenden elektrischen Maschinen, die ihre Kraft einer mächtigen Akkumulatorenbatterie entnehmen, ihre Arbeit auf. Mit einem Schlag ists still im Boot, das früher von dem störenden Poltern und Klappern der Dieselmotore widerhallte. Leise, ganz leise summen die Dynamos, und deutlich hört man das Rauschen und Gurgeln des Wassers aussen an der Bordwand. Gespannt erwartet die Bemannung die weiteren Befehle des Kommandanten.

Die Turmlucke ist geschlossen und der Kommandant hat mit gespreizten Beinen über der offen bleibenden Lucke zur Zentrale das Sehrohr ausgefahren.**)

„Tauchtanks auf!“, ruft der Kommandant; der Befehl wird wiederholt, und die bei den Ventilen stehenden Matrosen öffnen die Ventile, durch welche das Wasser in die grossen Aussentaschen des „U“-Bootes einströmen kann. Noch strömt aber kein Wasser in die Tanks, denn sie sind mit Luft gefüllt, die vorerst entweichen muss. „Fluten“, rasch werden die Luftventile aufgemacht, und das Wasser strömt in die Tauchtanks.

Ich spüre nichts vom Tauchen des Bootes, erst als ich in den Turm hinauf blickend sehe, wie sich die kleinen Fensterchen mit einem grünen Schleier überziehen, begreife ich, dass das Boot bereits unter Wasser ist. Eifrig drehen die Matrosen über Befehl des zweiten Offiziers an den Steuerrädern der Tiefenruder. Das Boot sucht seine Gleichgewichtslage unter Wasser. Noch neigt es sich nach vorne, eine Wasserwage und andere Apparate zeigen genau den Neigungswinkel an. Der zweite Offizier befiehlt sofort „Fluten von vorne nach achter“. Das Boot ist vorne zu schwer, daher wird Wasser aus den vorderen Tanks in die achteren Tanks gepumpt. Nun erschallt es „Pumpe vorwärts“, die Trimmpumpe arbeitet schnell, das Boot richtet sich auf „Pumpe fest“. Das Boot schwimmt auf geradem Kiel.

Schnell hintereinander folgen die Befehle: „Tauchen auf zwölf Meter“, „Tauchen auf 16 Meter“; in den verschiedensten Tiefen fährt ruhig und lautlos das „U“-Boot, das allen Bewegungen der Steuer willig folgt. Der Turm ist durch das in die Tiefe dringende Sonnenlicht in ein magisches, grünblaues Halbdunkel gehüllt. Unten erleuchten viele elektrische Lampen die Räume ganz hell.

Der Kommandant steht mit gespreizten Beinen oben im Turm, das Auge am Okular des Sehrohres, das wie ein heller Stern aufblitzt, wenn der Kommandant den Kopf zurückbeugt; durch das Sehrohr leuchtet noch das helle Sonnenlicht der Oberwelt.

Nun ladet mich der liebenswürdige Kommandant ein, zu ihm in den Turm hinaufzukommen. Vergnügt klettere ich die senkrechte Eisenleiter hinauf. Es ist recht wenig Platz, endlich stehen wir beide mit gespreizten Beinen fest verankert auf dem schmalen Rand der zur Zentrale führenden Lucke.

Ich sehe erst durch die kleinen, dicken Turmfenster. Ein prachtvolles Bild. Wie in der Grotte von Capri erstrahlt das Wasser in einem wundervollen blauen Licht. Die nächsten Umrisse des Bootes — ein paar Meter um den Turm herum — sind deutlich zu erkennen, alles andere verschwimmt in dem magischen, zauberischen Blau.

Das Boot fährt durch einen Schwarm von Fischen, die entsetzt mit silbern schimmernden Bäuchen auseinanderstieben. Gerade wird aus einem der Tauchtanks ein Ueberschuss an Wasser mit Pressluft ausgeblasen. Das Bild ist unsagbar schön. Die Luftblasen steigen zu Tausenden auf und wirbeln als schneeweisse Silberflocken an den Turmfenstern vorüber. Man kann sich ein schöneres Schauspiel nicht vorstellen, kann sich nicht satt sehen daran.

Nun schaue ich durchs Sehrohr. Zuerst eine Enttäuschung, es zeigt nichts anderes als ein gewöhnliches gutes Fernrohr. Ich sehe die Schiffe und Boote herumfahren; hinter uns fährt brav und aufmerksam das Begleitboot, eine Dampfbarkasse, die die Aufgabe hat, andere Schiffe von dem übenden „U“-Boot fernzuhalten und im Falle eines Unglückes sofort

*) Siehe „Krakauer Zeitung“ Nr. 213 v. 2. August 1917.

**) Das Sehrohr ist bei der Ueberwasserfahrt eingezogen „eingeholt“, wie der Seemann sagt, bei der Unterwasserfahrt wird es in die Höhe geschoben „ausgefahren“.

Schlammabklärungsanlagen errichtet, die es ermöglichten, mit Hilfe eines Wasserreinigungsapparates, System Overhoff, mit einer Stundenleistung von 4000 l das schon verwendete und sehr harte Brunnenwasser durch Zusatz von chemischen Ingredienzien derart zu reinigen, dass es wieder zur Kesselspeisung verwendbar gemacht wid.

Die Gemüseverarbeitungsanlage besteht aus einer Kartoffel- und aus einer Wurzelgemüsewaschmaschine, ferner aus Kartoffelschälmaschinen, einen Strunkbohrer und aus Gemüseschneidmaschinen.

Die Fabrik verarbeit binnen 24 Stunden zirka 15.000 kg Rohgemüse, welches einem ungefähren Tageserzeugnis von 1500 kg Trockenware entspricht.

Nach Verlassen des Trockenkanals wird das Gemüse vorerst auf Tagestemperatur abgekühlt, um dann in Säcken oder Kisten verpackt, den Truppen im Felde nachgeschoben zu werden. Was für eine Wohltat die Versorgung der Kampftruppen mit Trockengemüse ist, wird nur derjenige ermessen können, der in den unwirtlichen Gegenden Albaniens, des Karstes oder auch in manchen Karpathengegenden dieses notwendige Nahrungsmittel für längere Zeit entbehren musste.

Während der ersten Kampagne 1916—17 gelangten 15.000 q Zwiebel, 6500 q Weisskraut, 200 q Rotkraut, 5000 q Möhren, 1000 q Petersilie, 200 q Kohlrüben, 1000 q Wrucken, 800 q Wirsing, 200 q Sellerie sowie ungefähr 300 q diverses Gemüse (Spinat, Sprossenkohl etc. etc.) zur Trocknung. Der Wert des daraus erzeugten Trockengemüses beträgt rund 3 Millionen Kronen.

Fuhrenpark.

Das Filialmagazin Podgórze-Płaszów hat Pferde und Wagen, welche zur Beförderung der Verpflegsartikel, Materialien etc. dienen. Der gesamte Verpflegsdienst (im Vorliegenden ist nur von äussern Betriebe die Rede) wird von 7 Beamten, 250 Mann, 50 Zivilhandlangern, 250 Arbeiterinnen und 400 Kriegsgefangenen aufrecht erhalten.

Das Festungsverpflegsfilialmagazin Podgórze-Wisła

erstreckt sich längs der Weichsel auf einem Raume von etwa 1½ km Länge. Es besteht aus 14 grossen und 24 kleinen Baracken mit einem Belagraum von zusammen 26.400 m², aus Depots in der Korngoldschen Fabrik mit einem Belagraum von 1400 m², ferner aus einem Stroh- und Heulagerplatz (Heu ist in 20 Flugdächern, Stroh in 8 Tristen untergebracht) und aus je einem Holz-, Kohlen- und Petroleumlagerplatz. Sämtliche Depots und Lagerplätze haben Geleiseanschluss und der Schienenstrang innerhalb des Magazins beträgt etwa 4 km.

Das Filialmagazin Podgórze-Wisła ist im grossen ganzen mit denselben Artikeln dotiert wie das Verpflegsmagazin Krakau und das Filialmagazin Podgórze-Płaszow. Seine Hauptaufgabe besteht im Nachschub an die Armeen im Felde. Als Fassungsmagazin kommt es erst in zweiter Linie in Betracht und zwar nur inbezug auf wenige Artikel wie zum Beispiel Kartoffeln, Gemüse (Möhren, Wrucken) und Petroleum.

Der tägliche Waggonumsatz (Zu- und Abschub) beträgt durchschnittlich 50 Waggons. Zu Zeiten grosser Bewegungen mussten auch mehr als 100 Waggons im Tage beladen beziehungsweise entladen werden. Die Leistungsfähigkeit ist der praktischen Baracken- und Geleiseanlage zu verdanken. Es können nämlich mehrere Waggons auf einmal beladen werden und zwar so, dass jeder Waggon vor einem Barackentor zu stehen kommt. Die Arbeiter haben infolgedessen beim Tragen der Säcke oder Kisten nur ganz kurze Strecken zurückzulegen, ohne hierbei Treppen steigen zu müssen. Erfahrungsgemäss können 80 Waggons in einem Tag (10 Arbeitsstunden) von etwa 100 Arbeitern ohne Schwierigkeit beladen werden. Auch das Filialmagazin Podgórze-Wisła bedient sich zum Verschieben der Waggons einer Verschublokomotive von 40 PS.

Der Zuschub der Vorräte im Verpflegsfilialmagazin Podgórze-Wisła vollzieht sich nicht ausschliesslich mit der Bahn. Heu- und Strohvorräte aus den an der Weichsel liegenden Stationen werden auch mit Galeeren zugestellt. Die Entladung aus Galeeren gestaltet sich ziemlich schwierig, weil jeder Ballen über den hohen Weichseldamm getragen werden muss.

Zu den Verlade- und Entladearbeiten kommen die verschiedenen Depot- und Konservierungsarbeiten wie Umschlichten von Mehl und Getreide, um es vor Verderben zu schützen, Sackieren und Tarieren des in losem Zustande oder in unegalen Säcken eingelangten Hafers, Pressen von losem Heu und Stroh, beständige Kontrolle der mit Petroleum gefüllten Fässer, da diese nach einer Lagerzeit von mehreren Wochen zu rinnen beginnen, fortwährende Behandlung der in Mieten eingelagerten Kartoffel, da ihre Erhaltung von der richtigen Ventilation und entsprechenden Temperaturverhältnissen abhängt.

Die Arbeit wird unter Aufsicht von Chargen und Verpflegssoldaten zum Teil von Zivilarbeitern und Arbeiterinnen, zum Teil von Kriegsgefangenen versehen. Damit diese durch den Marsch vom Lager in Dąbie zu ihren Arbeitsstellen nicht viel Zeit verlieren, wurden 4 Baracken des Magazins als Kriegsgefangenenlager adaptiert und darin die in den nahen ärarischen Betrieben (Verpflegsmagazin Podgórze-Wisła und Podgórze-Płaszow, Schlachtviehgruppe Podgórze-Wisła, Kartoffelflockenfabrik, Heulager Zablocie) beschäftigten Kriegsgefangenen untergebracht.

Das Festungsverpflegsmagazin Grzegórzki-Dąbie

mit 6 grossen Baracken à 1200 m² Bodenfläche dient teils zur Entlastung des Festungsverpflegsmagazins, teils als Depot für Transportgüter. Dasselbe besitzt ein Normalspurgeleise, welches mit der Station Dąbie verbunden ist.

Das Festungsbettenmagazin in Grzegórzki-Dąbie

ist ebenfalls in 18 kleinen Baracken mit Administrationsgebäude und Geleisanlagen dotiert.

Das Festungsverpflegsmagazin in Krakau ist durch den Hauptschienenstrang mit den Filialen Podgórze-Wisła, Podgórze-Płaszow, Grzegórzki-Dąbie und dem Festungsbettenmagazin verbunden. Hiedurch ist innerhalb der Festung der Transport zwischen diesen Verpflegsanstalten durch die Bahn möglich, was für eine Errichtung von derlei Anlagen von kolossaler Wichtigkeit ist, da die Fuhrentransporte zum grössten Teile erspart bleiben.

Ferner sei noch die

Holzwollefabrik

in Ostrawiec bei Friedland erwähnt, welche ebenfalls zur Festung gehört und die es bei ihrer grossen Leistungsfähigkeit (10 Wollmaschinen) ermöglicht, nicht nur der Festung sondern auch den Armeen Holzwolle abzugeben.

Das Festungsschlachtviehdepot

mit dem Festungsschlachthause ermöglicht eine zeitweise Ansammlung von 13.000 Schlachttieren und letzteres besonders die Schlachtung von bisher zirka 150.000 Schlachttieren teils zum Konsum als frisches Fleisch, teils für die Pöckelanlage, Wurstfabrik, Gefrieranlagen und Konservenfabrik.

Alle diese Anlagen, errichtet zwecks Ausgestaltung der Festung und zur Bewältigung des eminenten Nachschubsquantums für die Armeen, ermöglichten Hochleistungen, welche selten in der Monarchie erreicht werden.

Diese Anlagen sollen und müssen auch zum grössten Teile für den Frieden erhalten bleiben, da es eine Sünde wäre, dieselben verfallen zu lassen, wenn sie sich auch schon längst bezahlt gemacht haben.

Hilfe herbeizurufen. Mit der einschaltbaren Vergrösserung kann man die Schiffe recht genau betrachten, das ist heute, wo England seine Dampfer widerrechtlich bewaffnet hat, sehr wichtig für das angreifende „U"-Boot.

Das Boot geht tiefer hinunter. Plötzlich überzieht ein grüner Schleier das Gesichtsfeld des Sehrohres. Das Objektiv ist unter Wasser, das Sehrohr „ersoffen", wie der Fachausdruck lautet. Nichts, ausser dem Begleitboot, verrät den ober Wasser fahrenden Schiffen das Vorhandensein eines „U"-Bootes. Langsam steigt das Boot wieder empor, schon sieht man durchs Sehrohr die hellgrüne Wasseroberfläche von unten, ein Augenblick, und der grüne Schleier ist verschwunden; klar und deutlich liegen wieder das Meer und die Schiffe da.

Der Kommandant erklärt mir das Vorgehen eines „U"-Bootes beim Angriff. Ich klettere wieder hinunter und beobachte die sehnigen Matrosengestalten bei ihrer Arbeit. Der Torpedooffizier führt mich herum und zeigt mir die schmalen, von hunderten von Apparaten eingeengten Räume. Drei kleine Töpfe sehe ich im Torpedoraum, auf meine Frage erklärt mir der Torpedooffizier, das sei die Küche. Nun, die ist wirklich winzig. In diesen drei kleinen, elektrisch heizbaren Töpfen wird das Essen für Offiziere und Mannschaften gekocht, natürlich nur Konserven, etwas anderes gibt es für „U"-Bootsleute nicht, wenn sie wochenlang draussen auf hoher See auf „dicke" Dampfer Jagd machen. Es ist daher immer ein grosses Fest, wenn auf einem der angehaltenen Dampfer sich etwas „Nichtkonserviertes" findet, so zum Beispiel Hühner, Schweine und andere gute Sachen, die man unmöglich mit dem Dampfer „absaufen" lassen kann.

Auch eine Waschgelegenheit ist da; aber der Torpedooffizier erklärt mir eilig: „gewaschen wird nicht", dazu ist der Süsswasservorrat zu gering. Von langer Fahrt zurückkehrende „U"-Bootsleute sind daher durchaus nicht salonfähig, so elegant sie sonst im Hafen sind.

Wir sind schon stundenlang unter Wasser, von einem Schlechterwerden der Luft ist aber nicht das geringste zu spüren. Die Luft ist durchaus nicht schlechter als sonst auf einem Schiff und jedenfalls erheblich besser als zum Beispiel in einer Hotelküche, deren zu stark gemischte Düfte mir immer höchst widerlich waren. Nur zeigt der Barograph eine erhebliche Steigerung des Luftdruckes an, die sich daraus erklärt, dass viele Apparate durch Pressluft betrieben werden, die natürlich beim Ausströmen den Luftdruck im Boot erhöht. Zu spüren ist aber davon auch nicht das mindeste. Nur als das Boot auftauchte, machte mich der Torpedooffizier aufmerksam, den Mund aufzumachen, denn wenn beim allerdings langsam erfolgenden Oeffnen der Turmlucke der Luftdruck im Boot plötzlich sinkt, könnte bei geschlossenem Mund durch den erhöhten Druck der Luft im Ohrinnern das Trommelfell zerrissen werden. In der Tat knackten die Trommelfelle, als die Turmlucke geöffnet wurde.

Ich steige sodann ins Begleitboot über, um mir das Tauchen des Bootes von aussen anzusehen. Der Kommandant befiehlt „Allarmtauchen". Alles springt durch die Turmlucke hinunter, rasch fällt der schwere Luckendeckel zu, ein paar Sekunden, dann pfaucht die entweichende Luft aus den Tanks, das Boot neigt sich rasch nach vorn und ist im Nu unter Wasser verschwunden; in einer ganz staunenswert kurzen, nur nach Sekunden zählenden Zeit spielte sich das ganze Manöver ab. Jetzt steuert das Sehrohr durchs glatte Wasser, eine kleine, aber gut sichtbare Welle aufwerfend, dahin, dann rückt es immer höher herauf, der Bug des Bootes hebt sich aus dem Wasser, der Turm, der einen Wasserschwall abschüttet, dann ist auch schon das ganze Boot aufgetaucht. Das mag ein unheimlicher Anblick für viele, viele Dampferkapitäne gewesen sein. Der Eindruck ist auch dann ein mächtiger, wenn das „U"-Boot keine feindliche Absicht hat.

Man bekommt Ehrfurcht vor dem Erfindungsgeist des Menschen, der auch den stummen Wassertieren ihre geheimsten Geheimnisse ablauschte und sie sich durch seine Technik für seine Zwecke dienstbar machte. Wenn man den sieben Weltwundern ein achtes hinzufügen wollte, könnte es nur ein „U"-Boot sein, denn es gibt kein menschliches Bauwerk, das eine solche Unsumme von verwickelten Einzelheiten aufweist und dabei so leicht zu handhaben ist, wie ein modernes „U"-Boot.

Viel zu schnell geht mir die Fahrt nach Hause. Ich werde den Eindruck nie vergessen. Boot, Offiziere und Mannschaften arbeiten tadellos, auf die können wir uns verlassen. Noch ist nicht die Zeit dafür gekommen. Nach dem Krieg erst wird man von den Leistungen unserer „U"-Boote erfahren, wird erfahren, was unsere braven „U"-Bootsleute mit der zur Kriegsbeginn noch unvollkommenen Waffe, mit kleinen, alten, ausgewerkelten Schulbooten für Leistungen erbracht haben. Dir, braves „U X", wünsche ich aber aus dankbarem Herzen viel Glück auf deinen gefährlichen Fahrten und reichen Erfolg. Jeder feindliche Dampfer, den du versenkst, bedeutet einen Schritt zu dem von allen Völkern ersehnten Ziel, zum Frieden!

12. August.

Vor drei Jahren.

Warschau von den Russen geräumt. — Bei Brody werden russische Abteilungen zurückgeworfen. — Bei Lagarde wurden zahlreiche Gefangene gemacht.

Vor zwei Jahren.

Unsere Truppen haben Luckow genommen und die Bystrcyca überschritten. — Zwischen der Tysmienica und dem Bug räumen die Russen ihre Stellungen. — Zwei starke italienische Angriffe auf die Hochfläche von Doberdo und bei Zagora wurden unter schwersten Feindverlusten abgeschlagen. — An den übrigen Teilen der Front Geschützkämpfe. — An der Westfront nur kleinere Unternehmungen von lokaler Bedeutung.

Vor einem Jahre.

Unser Angriff in den Karpathen schreitet günstig vorwärts. — An der unteren Złota Lipa und bei Zalocze lebhaftere Gefechtstätigkeit. — Annäherungsversuche der Italiener zwischen dem Wippachtale und dem Meere wurden abgewiesen. — Der Monte San Gabriele und der Monte Santo stehen unter schwerem feindlichen Artilleriefeuer. — Zwischen Thiepval und dem Foureaux-Walde brachen englische Angriffe in unserem Geschütz- und Maschinengewehrfeuer zusammen. — Beiderseits der Somme schlugen wir alle französischen Vorstösse ab. — Beim Werk Thiaumont erlitten die angreifenden Franzosen schwerste Verluste.

FINANZ und HANDEL.

Einziehung der Zweimarkstücke.

Das Reichsgesetzblatt Nr. 131, Jahrgang 1917, enthält folgende Bekanntmachung:

§ 1. Die Zweimarkstücke sind einzuziehen. Sie gelten vom 1. Januar ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Von diesem Zeitpunkte ab ist ausser den mit der Einlösung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen.

§ 2. Bis zum 1. Juli 1918 werden Zweimarkstücke bei den Reichs- und Landeskassen zu ihrem gesetzlichen Wert sowohl in Zahlung genommen als auch gegen Reichsbanknoten, Reichskassenscheine oder Darlehnskassenscheine umgetauscht.

§ 3. Die Verpflichtung zur Annahme und zum Umtausch (§ 2) findet auf durchlöcherte und andere als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewicht verringerte sowie auf verfälschte Münzstücke keine Anwendung.

§ 4. Der Reichskanzler wird ermächtigt Ausnahmen zu gestatten.

§ 5. Auf die in Form von Dankstücken geprägten Zweimarkstücke finden die Vorschriften keine Anwendung.

Berlin, den 12. Juli 1917.

Der Reichskanzler
in Vertretung Graf von Roedern.

Kinoschau.

„**KRIEGSFURSORGEKINO (OPIEKA)**" **der Festung Krakau.** Zielona 17. — Programm vom 10. bis einschliesslich 13. August. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.
Messterwoche. Neueste Kriegsberichte. — **Naturaufnahmen.** — **Jimmy Valentin, das Rätsel der Kriminalistik.** Detektivdrama in fünf Akten mit **Robert Warwick** in der Hauptrolle. — **Kapitän Groggs wunderbare Reise.** Trickfilm. — **Reizendes Lustspiel.** — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„**K. u. K. FELDKINO**", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 11. bis 12. August:
Meeresbewohner. Naturaufnahme. — **Der Weihnachtsbrief.** Drama. — **Der verlorene Ring.** Komisch. — **In der Wildnis tiefstem Grauen.** Spannendes amerikanisches Drama in drei Akten. — **Die weiblichen Polizisten.** Komisch.

„**SZTUKA**", Janagasse. Programm vom 10. bis einschliesslich 13. August:
Ludwig XIII. Drama in 5 Akten. — Ausserdem **Lustspiel** und **Naturaufnahme.**

„**WANDA**", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 10. bis 13. August:
Naturaufnahmen. — **Die Herrin der Luft.** Drama in zwei Akten. — **Joanna.** Drama in zwei Akten. — **Zahnarzt.** Lustspiel.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.